

Morphin tötet die Schmerzen, aber nicht die Patienten

In den medialen Berichterstattungen über die Erhebung einer Anklage gegen einen Arzt in Salzburg ist die Gabe von Morphin am Lebensende in einen ursächlichen Zusammenhang mit dem Tod einer Patientin gestellt worden.

Die öffentliche Verbreitung dieser, soweit erkennbar, auch im gegebenen Fall völlig ungerechtfertigten Assoziation bedient ein weit verbreitetes Klischee, demzufolge Morphin prinzipiell ein lebensgefährliches und nur in Ausnahmesituationen gerechtfertigtes Medikament ist. Das bewirkt nicht nur eine generell ablehnende Haltung von Patienten gegenüber Morphin, sondern kann auch zu einer „morphinophoben“ Einstellung von Ärzten führen, die aus Angst vor unbegründeten Anklagen und einer daraus resultierenden Vorverurteilung in der Öffentlichkeit die Verwendung von Morphin am Lebensende tunlichst vermeiden. Damit laufen viele Menschen Gefahr, an ihrem Lebensende völlig unnötig Schmerzen leiden müssen.

Die Unterzeichneten möchten deshalb zur Versachlichung der Diskussion beitragen und auf Grund ihrer Erfahrungen in der Betreuung schwerkranker und sterbender Menschen folgende Fakten betreffend die Verwendung von Morphin am Lebensende festhalten:

Das Erleiden unerträglicher Schmerzen ist die vorrangigste Befürchtung von Menschen, wenn sie an ihr Lebensende denken.

Umfragen zeigen ganz eindeutig, dass die Vorstellung, am Ende des Lebens einmal unerträgliche Schmerzen erleiden zu müssen, die Hauptangst von Menschen in diesem Kontext ist. Diese Angst ist so groß, dass sie sogar die Hauptmotivation für eine zustimmende Haltung zum assistierten Suizid in Österreich darstellt, wie entsprechende Forschungen gezeigt haben. Tatsache ist auch, dass viele Menschen an ihrem Lebensende tatsächlich Schmerzmittel brauchen, um wirklich schmerzfrei sein zu können.

Morphium und die davon abgeleiteten Medikamente (Opioide) sind ein unverzichtbarer Bestandteil der Behandlung von Schmerzen am Lebensende.

Opioide sind sehr wirksame, sehr gut verträgliche und in der Anwendung sehr sichere Medikamente. Sie werden meist zusätzlich zu anderen Schmerzmedikamenten eingesetzt, wenn deren Wirkung nicht ausreicht. Sie verlieren auch bei längerer Anwendung ihre Wirkung nicht

und können gefahrlos, wenn es die Schmerzintensität notwendig macht, auch in sehr hoher Dosierung verwendet werden. Stünden sie nicht zur Verfügung, müssten mehr als die Hälfte der Menschen, die auf Palliativstationen versterben, an unerträglichen Schmerzen leiden.

Bei sachgerechter Anwendung verkürzen Opiode keinesfalls das Leben, bringen Schmerzen zum Abklingen und können damit sogar lebensverlängernd wirken.

In der öffentlichen Wahrnehmung wird mit Opioiden deren illegale Verwendung im Suchtmittelmilieu verbunden und mit den ebendort auftretenden Todesfällen, die auf beabsichtigte oder unbeabsichtigte Überdosierung zurückzuführen sind. Ein völlig anderes Bild ergibt sich allerdings bei der Betrachtung der Verwendung von Opioiden im Bereich der medizinischen Anwendung. Hier zählen sie bei sachgerechter Anwendung zu den sichersten Medikamenten überhaupt. Sie haben keinerlei lebensverkürzenden Effekt. Im Gegenteil: Forschungen zeigen, dass Opiode das Leben verlängern, wohl deshalb, weil sie durch ihre schmerzlindernde Wirkung den körperlichen Stress und auch die Depressionen mindern, die mit starken Schmerzen einhergehen.

Es existieren keine Belege dafür, dass die Wirkung von therapeutisch verwendeten Opioiden durch „Blutspiegelmessungen“ bewertet werden können.

Nur die klinisch beobachtbaren Effekte der Opiode auf den lebendigen Organismus sind Zielkriterien für die Steuerung der Therapie mit Morphin oder anderen Opioiden. Daher ist die Behauptung (die den Rechtsmedizinern zugeschrieben wird), dass von einem Blutspiegel auf eine Tötungsabsicht rückgeschlossen werden kann, unsinnig und irreführend.

Im Laufe der letzten 20 Jahre hat sich die Situation von unheilbar erkrankten Menschen auch in Österreich deutlich verbessern lassen - insbesondere auch durch die fachgerechte Anwendung von starken Schmerzmitteln wie Opioiden. Aus diesem Grund ist es uns ein großes Anliegen, auf die zweifellos so hilfreichen und unverzichtbaren Wirkungen dieser Medikamente hinzuweisen, damit leidende Menschen nicht unnötig an Schmerzen leiden - sondern in möglichst guter Qualität leben können!

Dr. Harald Retschitzegger, MSc
Präsident der Österreichischen
Palliativgesellschaft (OPG)

Univ.Prof. Dr. Herbert Watzke
Professur für Palliativmedizin
Medizinische Universität Wien

Dr. Dietmar Weixler, MSc (palliative care)
Facharzt für Anästhesie und Intensivmedizin
Vorsitzender der AG Ethik der OPG